

**Zeitschrift:** Schweizer Spiegel  
**Herausgeber:** Guggenbühl und Huber  
**Band:** 12 (1936-1937)  
**Heft:** 12

**Artikel:** Zur grössern Ehre Gottes  
**Autor:** Zermatten, Maurice  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1066264>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 02.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



## Zur grössern EHRE GOTTES

Von Maurice Zermatten

Illustration von Rod. Bolliger

Übertragen von Waltrud Kappeler

Der Gemeinderat von Bourgenfeu hatte sich am Sonntagnachmittag versammelt, um einen schweren Entschluss zu fassen.

«Hört», begann der Präsident, «wir dürfen die Verwüstungen der Dürre nicht mehr länger tatenlos mitanschauen. Gerade heute habe ich einen Gang durch die Gemeinde gemacht. Alles brennt. Die Quellen sind versiegt, die Bäche ausgetrocknet. Wir können nicht einmal mehr unsere Gärten begiessen. Wenn der Regen nicht kommt in zwei oder drei Tagen, können wir unser Bündel schnüren...

Ihr Männer, ich habe euch versammelt, um Rat zu halten. Was sollen wir tun? Ich erwarte eure Vorschläge!»

Diesen vernünftigen Worten folgte beunruhigtes Schweigen, einzig durchbrochen von schweren Rauchwolken, die sich an die Arvenwände klebten und eine Zeitlang der Wand nach schlichen, wie es einstmals die Regenwolken taten an den Bergen von Bourgenfeu.

Die acht Räte sassen auf zwei Bänken um einen Tisch. Am Kopfe des Tisches thronte der Präsident. Die hohe Lehne seines Stuhles ragte ein wenig über seine Schultern.

Als keiner das Wort verlangte, fuhr er fort:

«Ihr wisst, dass uns keine zehn Auswege zur Verfügung stehen. Wenn man einfach „bisses“ erbauen könnte, hätten wir schon lang die nötigen Opfer gebracht. Aber was nützt es, Kanäle zu bauen, wenn kein Wasser da ist, um sie zu durchfliessen?»

«Eben ja», sagte ein Rat und spie kräftig auf den Boden, während er seinen Pfeifenkopf in die leere Hand ausklopfte.

«Ich sehe, ihr geht mit mir einig», begann der Präsident wieder. «Nun gut! Wir haben nur eine einzige Möglichkeit, die wir in Betracht ziehen können.»

Er schaute sie an, einen nach dem andern, gerade in die Augen. Sie alle hatten den Kopf zu ihm erhoben. Jules

Beney hielt seine Zigarre in den Fingern. Aymon hatte das Maul weit offen, zum Zeichen seiner Aufmerksamkeit.

Da gab der Präsident eine klare Darlegung seines Vorhabens.

« Der Rièrè », sagte er, « fehlt es nicht an Wasser. Hört doch! »

Er ging zum Fenster, öffnete es. Das Brausen des Baches rollte ins Zimmer.

« Hört ihr sie? Was nützt all dieses Wasser, das sich in die Rhone ergießt? Nichts. Wir müssen es uns nutzbar machen! »

Pierre Fardel, der einzige Vertreter der Minderheitspartei, konnte ein leises Pfeifen nicht unterdrücken, das einem offenen Spotte glich. Aber der Präsident gab nicht acht.

« Wie wir sie ausnützen können, das ist die Frage », fuhr er fort. « Wir wollen versuchen, eine Antwort zu geben! »

« Man könnte die Rièrè bitten, ihre Richtung zu ändern! » höhnte Fardel.

« Jetzt ist nicht der Augenblick, um einen törichteren Parteikampf weiterzuführen », antwortete der Präsident gelassen.

« Ich habe nichts dagegen, dass die Rièrè ihre Richtung ändere », antwortete der Rat in ernstem Tone.

« Sie wird trotz eurem Spott rückwärts fließen », rief der Präsident.

Immerhin, das war ein wenig stark. Jetzt verstanden die acht Räte ihren Führer nicht mehr. Sie hatten ihm ihr Vertrauen nie abgesprochen. Aber heute übertrieb er offensichtlich.

« Ja, sie wird zurückfließen! Die Fabriken bauen heute mächtige Pumpen, die ganze Seen leeren. In Holland . . . »

« Das ist richtig », bestätigte Aymon und schloss den Mund. « Ich hab's in der „Tribune“ gelesen. »

« Wer sagt euch, dass man es mit der Rièrè gleich machen kann wie mit den Seen in Holland? » wandte Fardel ein, immer bereit, einen Stecken in die Räder zu werfen.

« Wir lassen Experten kommen », hielt ihm der Präsident entgegen.

« Sicher! Und wir bezahlen sie mit dem Erlös unserer verbrannten Saaten. »

« Wir bezahlen sie mit dem Gelde, das wir einnehmen werden. Sie werden uns vor der Hungersnot retten. »

« Wenn das Wasser endlich kommt, wenn es überhaupt kommt, wenn dann die Arbeiten fertig sind, wird ein tüchtiger Regen alles unnütz machen! »

Der Präsident wurde ungeduldig.

« Ihr seid immer bereit, zu kritisieren, sagt doch, was wir tun sollen! »

Pierre Fardel war nicht auf den Mund geschlagen:

« Wir müssen zum Pfarrer. Er soll eine Prozession veranstalten. Früher machte man jedes Jahr eine Prozession. Einmal für die Sonne, einmal für den Regen. Und ihr könnt es mir glauben, man hatte andere Ernten als jetzt. Ihr kennt alle meinen Gaden in den „Flaches“. Damals füllte ich ihn ganz auf. Jetzt brauche ich ihn kaum noch zur Hälfte. Aber man hatte noch den wahren Glauben. Währenddem heutzutage . . . »

Die Sitzung dauerte noch lang. Es wurde beschlossen, dass Pierre Fardel und Jules Beney zum Herrn Pfarrer gehen sollten. Und sie sollten ihn bitten, eine Prozession für den Regen zu veranstalten, der immer dringender nötig wurde.

\*

Der Herr Pfarrer von Bourgenfeu beugte sich über die Laube, welche die weißen Mauern des Pfarrhauses umgibt und schaute mit betäubten Augen über den rostroten Hang, den die Dürre versengt hatte.

Seit Menschengedenken hatte man die Hungersnot nicht mehr so nah gespürt. Das ganze Tal war tagsüber nur noch ein glühender Backofen, und sogar der Löwenzahn bog seine Stengel zusammen. Das Laub der Erlen war ohne Saft und wurde gelb. Das ganz zarte Gras, das die Sichel verschont hatte, legte sich traurig auf die rissige Erde. Wenn man durch die Wiesen ging, sangen die Halme unter den Sohlen, wie das tote Laub in den Herbstwäldern.

Und die Sonne wurde nicht müde,

zu brennen. Sie spazierte in einer Art teuflischer Freude alle Tage an ihrem unverwüstlich hellen Himmel, höhnte der unglücklichen Bauern, die in ihrer Verzweiflung die Fäuste ballten, während sie verstohlen nach Westen schauten, woher früher die schönen schwarzen Wolken mit ihren schwammigen, fruchtbaren Rändern gekommen waren.

Zwei Männer kamen unweit des Pfarrhauses über die Felder. Kein Grün bedeckte den nackten Boden. Die Sohlen der beiden Gänger setzten sich auf glühende Asche, die hinter ihnen in einer kleinen Staubwolke davonsob. Bei jedem Schritte hätte man geglaubt, ein Müller folge ihnen und schüttle seine Mehlsäcke aus.

Seit wie vielen Tagen regnete es nicht mehr? Wie lang schon nagte das Elend am Land, klebte es seine Brandmale an die Hänge? Man hatte es vergessen. Am Anfang zwar hatte man es bekämpft; man hatte die kleinsten Quellen gefasst, Leitungen gegraben, die Brunnen belagert. Dann hatte man einsehen müssen, dass alles unnütz war. Nur der liebe Gott konnte wieder Ordnung in die Welt bringen.

Was tun? was tun? sagte der Pfarrer zu sich selber. Beten? Aber tat er es nicht täglich? Er hatte dieses Opfer um so leichter gebracht, als er unter der Magerkeit seiner Pfarrkinder litt. Er hatte sich sein Kartenspielchen verboten, und es war nicht das leichteste Opfer gewesen. Aber trotz all diesen vereinten Versuchen blieb der liebe Gott stumm, der Himmel unerschütterlich hell, und das Land schien nur noch aus Staub und Asche zu bestehen.

Er war hier angelangt mit seinen Überlegungen, als Catherine, die Magd, ihm meldete, dass zwei Gemeinderäte einen Augenblick mit ihrem verehrten geistigen Vater sprechen möchten.

« Lasst sie eintreten! »

Sie standen gerade vor ihm, und er dachte nicht einmal mehr, sie sitzen zu heissen, so sehr beunruhigten ihn ihre Gesichter. Sie rollten ihren Hut über der

Brust. Sie zögerten, schauten sich heimlich an, wie um sich gegenseitig zu biten, anzufangen.

« Der Gemeinderat schickt uns, um Sie zu fragen . . . »

Er hielt inne, fand wohl, dass er zu rasch aufs Ziel los ging. Sein Kollege zog ihn aus der verwickelten Lage.

« Herr Pfarrer, wir sind nicht gekommen, um Ihnen zu sagen, was Sie zu tun haben. Immerhin, diese Dürre zwingt uns, alles zu versuchen. »

Der Pfarrer, der nach seiner Gewohnheit auf und ab ging, stand still, sichtlich verstand er nichts von der Absicht seiner Besucher. Er drängte sie, zur Sache zu kommen.

« Und nun? » fragte er.

« Da, es ist eigentlich nicht unsere Sache. Aber wenn Sie uns einen Gefallen tun wollten. Ihr Vorgänger . . . »

Der Pfarrer von Bourgenfeu hatte es nicht besonders gern, wenn man bei jeder Gelegenheit seinen Vorgänger heraufbeschwor. Aber er nahm sich zusammen, um im voraus ruhig zu bleiben bei den Vorschlägen, die man ihm machen würde.

« Wenn der Regen die Mauern unserer Äcker fortschwemmte, oder wenn die Dürre drohte, alles zu verbrennen (es war nicht so schlimm wie dieses Jahr, natürlich), veranstaltete Ihr Vorgänger grosse Prozessionen. »

« Aha! » machte der Pfarrer. Er verstand auf einmal.

« Ja, man holte die Fahnen der heiligen Jungfrau und von St. Georg hervor. Die Gemeinde begleitete sie. Man führte sie durch das ganze Dorf. Die Chorknaben sangen Litaneien. Wir beteten Rosenkränze. »

« Und am andern Tage wurde das Wetter gut! » konnte sich der Pfarrer nicht enthalten zu sagen.

« Ja, eigentlich kam es nicht immer am Tage darauf. Aber auf alle Fälle hat man die Prozessionen nie bereuen müssen. Es hat uns keinen Schaden gebracht. »

« Und nun möchtet ihr, dass ich auch so etwas mache? » fragte der Pfarrer.

« Wir wollen Ihnen nicht vorschreiben, was zu tun ist. Aber wir haben im Gemeinderat eine Sitzung gehabt. Der Präsident wollte Pumpen einrichten, von der Rière her. Wir haben gesagt, dass man alles versuchen müsse vor diesen grossen Ausgaben. Sie könnten uns vielleicht sagen, ob . . . »

« Ob ich regnen lassen kann! » sagte der Pfarrer lächelnd.

« Ja, ob Sie einverstanden sind, eine Prozession zu veranstalten? » berichtigte der Gemeinderat ernst.

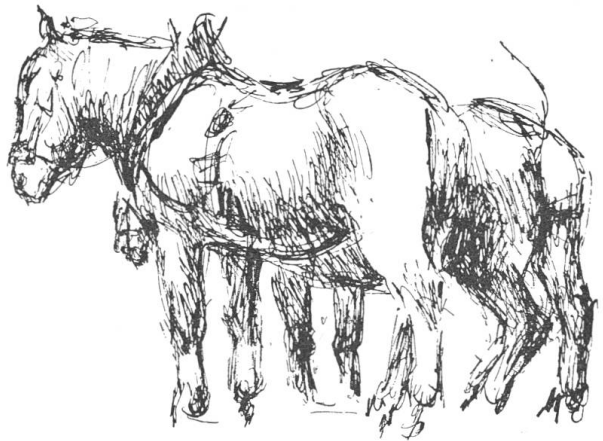
Der Pfarrer blieb eine Zeitlang still und sann. Eine Falte, die man noch nie an ihm gesehen hatte, zog durch sein Gesicht, auf der Höhe des Mundes. Sein Blick war zur Erde gefallen und schien sich dort gebrochen zu haben, so lang blieb er unbeweglich.

« Ich will es euch sagen », murmelte er endlich. « Wartet eine Minute! »

Sie sahen ihn in sein Zimmer treten, ein wenig vorgebeugt, wie erdrückt von der Last der schweren Sorgen. Dann hörten sie zu ihrem grossen Erstaunen einige kleine Schläge, gegen die Wand, schien es. Die zwei Bauern schauten sich an, voller Unruhe. Sicher, sie hatten immer daran geglaubt, dass die Pfarrer Hexenkünste treiben. Aber noch nie hatten sie Beweise gehabt. Diesmal . . . Sie hatten nicht Zeit, lang zu überlegen. Der Pfarrer kam zurück, noch finsterer. Er sagte zu ihnen:

« Ich bedaure es, aber ich glaube, wir müssen noch ein paar Tage warten. Man kann den lieben Gott nicht alle Augenblicke belästigen. Kommt am Sonntag wieder! Wir wollen dann schauen, was zu tun ist. »

Die zwei Gemeinderäte berichteten der Versammlung getreulich die Einzelheiten ihres Ganges. Sie wagten aber nicht, das Klopfen zu erwähnen, das sie gehört hatten. Sie hatten auf dem Wege abgemacht, dass sie sichere Beweise abwarten wollten von dem Verkehr, den



F. Deringer

Federzeichnung

der Pfarrer von Bourgenfeu mit der übersinnlichen Welt pflegte.

\*

Als am folgenden Sonntag die zwei Gemeinderäte sich im Pfarrhaus meldeten, spielte der Herr Pfarrer eben Karten mit einem Kollegen, der auf Besuch war. Nichtsdestoweniger liess er seine Bittsteller nicht warten, und bevor sie den Mund geöffnet hatten, um ihn zu grüssen, fragte er sie:

« Wollt ihr immer noch eine grosse Prozession bewerkstelligen, um Regen zu erhalten? »

« Eben, man kam, um zu fragen. »

« Ich habe es mir überlegt, diese ganze Woche. Und weil uns wirklich kein anderes Mittel zur Verfügung steht . . . »

« Eben, das haben wir uns auch gesagt. Ich hoffe, dass der liebe Gott uns erhören wird », fügte der fromme Gemeinderat bei.

« Gott versagt sein Ohr denen nie, die mit dem rechten Glauben bitten. Er laubt aber noch . . . »

Wieder ging er in das Nebenzimmer und schloss die Türe hinter sich zu, und wieder hörten sie gegen die Wand das

Klopfen, wie wenn jemand mit dem Finger an die Türe pocht.

« Also, abgemacht! » sagte der Pfarrer zu ihnen, als er zurückkam. « Wollen wir morgen beginnen? Wir werden die ganze Woche beten, wenn es nötig ist. Wir werden den Himmel belagern, bis Gott die himmlischen Schleusen öffnet. »

Die zwei Gemeinderäte gingen befriedigt fort.

Am andern Tage belebte sich das Dorf vom frühen Morgen an. Der Kirchturm warf über die Dächer Hände voll Töne. Ein wenig Frohmut schwebte durch die morgendliche Kühle. Schon konnten die Bauern mit den Fingern auf eine Kette von grauen Wolken zeigen, die ihre bauschigen Glieder der Länge der Gipfel nach zog. Man musste sich beeilen und inbrünstiges Bitten zum Himmel steigen lassen. Der Himmel seinerseits würde sich nicht entziehen.

Die Prozession bewegte sich auf dem Weglein zwischen der doppelten Reihe von Lärchenlatten. Die Frauen trugen ihre weissen Schleier und glichen kleinen Kommunikantinnen. Von den Kirchenfahnen bimmelten die Glöcklein, während das wohltätige Bild der Heiligen über die rostrote Erde getragen wurde.

« Die Sonne ist bleicher heute morgen », bemerkte eine Frau zwischen zwei Ave Maria. Dann senkte sie wieder den Kopf, beschämt ob ihrer Zerstreung. « Libera nos domine! » sangen die Chorknaben im selben Augenblick, und der Pfarrer hörte mit seiner Predigt auf.

Der Himmel begann sich ernsthaft zu bedecken. Die Sonne hatte ihr Antlitz über die Wälder erhoben. Dann schien jemand auf ihr Gesicht die grauen Falten eines Tuches geworfen zu haben. Man sah die Sonne nicht mehr. Es blieb — gerade über den Köpfen — ein grosses Stück heitern Tuches. Aber immer mehr bedrängten die Wolken den lichten Raum.

Auf den Südhängen drückte das Gefolge der schweren Regenwolken.

Der Pfarrer sang vor Freude lauter.

Die Chorknaben schritten schneller.

Die Frauen drängten ihre Gebete auf die Lippen, wie die kleinen Geschichtlein, die sie sich so gern am Dorfbrunnen erzählen.

Es war offenbar, dass Gott die Seinen erhörte.

Während sie in ihre Häuser zurückkehrten, konnten die Bauern von Bourgenfeu ihre Hände gerade vor sich her ausstrecken, um die ersten Tropfen des rettenden Regens besser zu spüren. In ein paar Stunden hatte der Hang sein lächelndes Antlitz wieder. Der Pfarrer, auf seiner Laube, rieb sich aus Leibeskräften die Hände.

\*

Zwei Tage später, als es aufhörte zu regnen, kam der Präsident zum Pfarrer, um sich für die so schnell gewährte Gnade zu bedanken.

« Nur », sagte er noch, « und ich sage es nicht gern, behaupten die zwei Gemeinderäte, die bei Ihnen waren, dass Sie hexen könnten! »

« Hexen? »

« Ja, es scheint, dass jedesmal, wenn sie bei Ihnen waren, Sie sich in ihr Zimmer eingeschlossen hätten. Und sie behaupten, kleine Schläge gehört zu haben. So machten es die Hexenmeister früher, um sich mit dem Teufel in Verbindung zu setzen. »

« Brrr! » machte der Pfarrer träumerisch. Dann, nach einem Augenblick des Nachdenkens, fügte er bei: « Lasst sie reden! Ich werde am nächsten Sonntag eine Predigt über Gottvertrauen halten. »

Und so geschah es. Und es war zur grössern Ehre Gottes, dass der Pfarrer von Bourgenfeu in seiner Sonntagspredigt vergass zu sagen, dass die kleinen Schläge gegen die Wand keine okkulten Zeichen gewesen waren, sondern die natürliche Bewegung eines menschlichen Fingers, der das Barometer um Rat fragt.